

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 68 (1993)
Heft: 10

Artikel: Porträt : Monika Weber und Monika Stocker
Autor: Büsser, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie sind sehr unterschiedlich, doch auch Gemeinsamkeiten gibt es einige: Beide sind bekannte Politikerinnen aus Nicht-Bundesratsparteien – dabei hätten beide, das meinen auch politische Gegner, durchaus Bundesrätinnen-Format. Gemeinsam ist ihnen auch der Vorname: Monika.

Herkunft und Bedeutung des Namens Monika, so weiss das Namenslexikon, sind unklar. Möglicherweise stammt Monika vom lateinischen «monicus», von «monere» also, was soviel wie «erinnern, ermahnen» heisst. Oder dann kommt Monika aus dem Griechischen, von «monachos»; das bedeutet «einzeln, allein». Auf jeden Fall ist die Namenspatronin, die heilige Monika, Patronin der Frauen und Mütter.

Was sagt Monika Weber und Monika Stocker die Bedeutung ihres Namens? Monika Weber, die zum Interview in ihrem Büro am Limmatplatz empfangen hat, notiert sich die beiden Bedeutungen, schaut sie an, zögert. Nein, eigentlich sprechen sie beide Varianten nicht an: «Ermahnen möchte ich nicht, das wäre nicht mein Stil», sagt sie, «erklären vielleicht, ja, erklären

macht mir Spass. Aber nicht ermahnen». Zur griechischen Version – «einzeln, allein» – assoziiert sie den Begriff einsam, der ihr nicht gefällt. Eine Einzelkämpferin sei sie nicht – wenigstens nicht immer: «Ich hatte immer Leute im Hintergrund.» Auch als einzige Vertreterin ihrer Partei, des Landesrings der Unabhängigen (LdU) im Ständerat fühlt sie sich nicht allein, «denn im Ständerat sind wir in erster Linie als Vertreter eines Kantons».

Monika Stocker, die «andere» Monika, sitzt im Moment in gar keinem politischen Gremium. 1987 wurde sie in den Nationalrat gewählt, doch 1991 reichte es nicht für die Wiederwahl: Zwar hatte Stocker sehr viele persönliche Stimmen erhalten, doch sie kandidierte auf der Liste der Stadtzürcher Grünen. Und auf diese Liste entfielen nicht genügend Stimmen; Stocker ist am Proporzsystem gescheitert. Sie war enttäuscht: «Es war eine Kränkung.» Im Nachhinein ärgert sie sich, «dass ich das, was ich in Kursen anderen Frauen predige, selbst nicht gemacht habe, dass ich nämlich nicht strategisch gedacht habe». Denn wäre die Grüne Partei anstatt mit Stadt- und Landliste nur mit einer Liste angetreten, wäre Stocker weiterhin Nationalrätin.

So hat sie sich denn neu orientiert, hat sich im letzten Oktober im Quartier Enge ein Büro eingerichtet und mit dem «ProjekTATelier» selbständig gemacht: Die Sozialarbeiterin gibt Kurse und initiiert Projekte zum Thema Management-techniken im sozialen Bereich. Die Sozialarbeit gehört seit

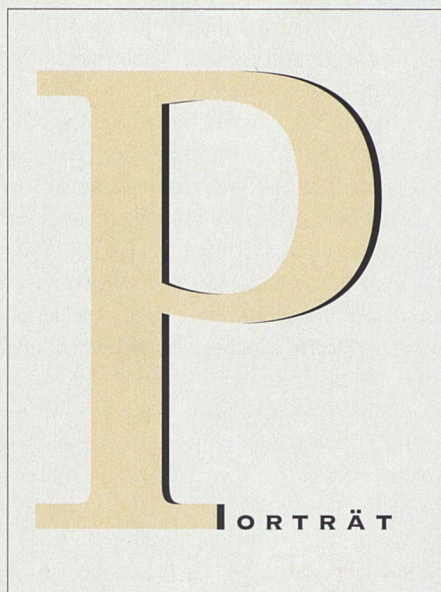
25 Jahren zu ihrem Leben – und dazu passt für sie auch die eine Bedeutung ihres Namens: erinnern, ermahnen. Denn das bedeutet auch, an Schwächere zu denken, sich für sie einzusetzen. Doch die zweite Bedeutung, so sagt Stocker, passe ebenfalls manchmal zu ihr: «Es braucht auch Einsamkeit, Rückzug, als Reaktion auf das andere.»

Monika Stocker, heute 45 Jahre alt, hat mit 20 ihr Studium der Sozialarbeit in Fribourg begonnen. Monika Weber, fünf Jahre älter, begann ihr Studium erst mit 27. Denn kurz vor der Matur hatte sie die Mittelschule abgebrochen: «Ich war verlobt und wollte heiraten.» Doch die Heirat kam nicht zustande, Weber arbeitete als Sekretärin und holte daneben die Matur nach. Dann studierte sie Philosophie. Kaum hatte sie ihr Studium abgeschlossen, «wurde ich vom Konsumentinnenforum angefragt». Von 1978 bis 1986 war sie Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz, bis 1985 im Vollamt. Es waren wichtige Jahre, die Konsumentinnenbewegung wurde stark, schockierte mit dem Kalbfleischboykott die Metzger und vor allem die Landwirtschaft und lancierte erfolgreich die Preisüberwachungsinitiative gegen Kartelle und Monopole.

1985 wurde Weber Generalsekretärin des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes (SKV) und lancierte die Freizügigkeitsinitiative. 1991 trat sie die Stelle als Direktorin für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsfragen beim Migros-Genossenschaftsbund an. Und daneben betrieb sie immer intensiv Politik. Hat sie sich irgendwann zwischen Beruf/Politik und Familie entscheiden müssen? «Zwischen 30 und 40 habe ich mir schon überlegt, ob ich ein Kind haben will, schliesslich kommt eine Frau dann an eine biologische Grenze. Doch ich habe nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt gesagt, so, jetzt entscheide ich, es hat sich einfach so ergeben, wie es jetzt ist», erzählt Weber, die kinderlos geblieben ist.

Monika Stocker dagegen hat zwei Kinder, beide heute fast erwachsen. Sie hat gemeinsam mit ihrem Mann, den sie während des Studiums kennengelernt hat, eine besondere Familien-Form gefunden: Job-Sharing. Anfänglich war vor allem sie bei den Kindern zuhause, hatte daneben einige Lehraufträge an Schulen für Soziale Arbeit. Ihr Mann arbeitete – vollzeitlich – als Sozialarbeiter bei der Caritas. «Dann gab es einen Moment, wo ich es satt hatte», erinnert sich Stocker; es gab eine Krise – und dann einen Rollenwechsel: Für fünf Jahre war ihr Mann Hausmann, arbeitete daneben aber noch als Dozent. Später war dann Monika Stocker wieder mit der Familienarbeit an der Reihe. Die Erfahrung, dass ein Paar die Kinder abwechselungsweise betreuen kann, ist für sie sehr wichtig: «Wir haben beide viel gearbeitet, aber es war gut.» Neben ihrem Anteil an Familienarbeit arbeitete Stocker immer im sozialen Bereich: beim Sozialdienst der Zürcher Klinik Balgrist etwa, bei der Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens, als Koordinatorin des Jahres der Behinderten im Kanton Zürich und als Mitarbeiterin der Stadtzürcher Stabsstelle für Frauenfragen.

Die Zürcher Stabsstelle für Frauenfragen ist, wie andere Gleichstellungs- und Frauenstellen, eine Errungenschaft der letzten Jahre. Als Monika Weber und Monika Stocker



BETTINA BÜSSER ZU BESUCH BEI
MONIKA WEBER UND MONIKA STOCKER



MONIKA & MONIKA



FOTOS: DOMINIC BÜTTNER

politisch aktiv wurden, gab es derlei Institutionen noch nicht, ja, als die beiden zwanzig wurden, durften sie noch nicht einmal stimmen: Den Schweizer Frauen wurde das Stimmrecht erst 1971 gewährt. Monika Weber hat in der Schulzeit erlebt, dass bloss die Knaben Staatskundeunterricht erhielten. Aber: «Ich habe meine Eltern dazu überredet, sich bei der Erziehungsdirektion einzusetzen, damit ich auch in den Staatskundeunterricht kann.» So durfte sie – als einziges Mädchen – teilnehmen – und musste dafür eine Stunde weniger in den Handarbeitsunterricht. Mit 24 Jahren trat sie dann dem Landesring der Unabhängigen bei. Weshalb? «Wegen dem Duttli, ich war ein Duttli-Fan», sagt Weber, deshalb sei auch keine andere Partei in Frage gekommen. Denn Gottlieb Duttweiler, Gründer von Migros und LdU, habe sich für die Schwächeren eingesetzt. Und «der Einsatz für Schwächere, für die Allgemeinheit» ist für die heutige LdU-Präsidentin der Antrieb für die politische Arbeit.

Bis 1984 war Weber Mitglied des Zürcher Kantonsrates, 1982 wurde sie in den Nationalrat gewählt. Und 1988 nahm sie, nachdem sie bei der Wahl Konkurrent Christoph Blocher klar geschlagen hatte, Einsitz in den Ständerat. «Im Wahlkampf gegen Herrn Blocher, da habe ich wirklich gekämpft», erinnert sie sich, «denn ich fand, zwei Bürgerliche, Blocher und Rico Jagmetti, als Vertreter von Zürich in Bern – also das repräsentiert den Kanton Zürich nicht. Deshalb habe ich mich als Frau der Mitte aufstellen lassen.»

Möglicherweise wird im übernächsten Jahr wieder ein Wahlkampf auf sie zukommen: Wenn Erziehungsdirektor Alfred Gilgen zurücktritt, wird 1995 sein Sitz im Regierungsrat frei. Und obwohl Gilgen früher dem LdU angehörte, ist klar, dass der LdU kaum einen Anspruch auf den Sitz bewahren kann. Ausser es kandidiert eine prominente LdU-Frau...

Wahlkampf ist auch für Monika Stocker ein Thema, sogar noch aktueller: Nachdem sie bei den Stadtratswahlen von 1990 nur sehr knapp nicht gewählt wurde, wird sie 1994 erneut für die Grüne Partei kandidieren. Die Arbeit als Stadträtin würde ihr liegen: «Ich habe gemerkt, dass ich eine Exekutivfrau bin, ich möchte in eine Regierungsfunktion.» Deshalb kann sie sich im Moment auch nicht mehr vorstellen, wieder in einem Parlament mitzuarbeiten.

Ihr Nationalratssitz war übrigens ihr erstes politisches Mandat; erst 1986 trat sie der Grünen Partei bei. «Ich war eigentlich immer ein Bewegungstyp, aktiv in der Frauenbewegung, aktiv in der Friedensbewegung», sagt Stocker. Ihr politisches Interesse wurde vor allem während der Studienzeit geweckt: 1968, im Jahr als sie ihr Studium begann, revoltierten in Deutschland, Frankreich und (ein wenig) auch in der Schweiz Jugendliche, vor allem Studierende. Verkrustete Strukturen und Vorstellungen wurden in Frage gestellt und teilweise auch aufgebrochen. Im Bereich Sozialarbeit hatte die 68er-Bewegung ebenfalls grossen Einfluss: «Der gesellschaftspolitische Ansatz wurde wichtig. Ich habe seit dieser Zeit Mühe mit einer Sozialarbeit, die apolitisch ist.»

LESEN SIE WEITER AUF SEITE 10

OFFIZIELLES ORGAN

SVW/ASH, Sektion Nordwestschweiz SVW, Sektion Zürich SVW, Hypothekarbürgschaftsgenossenschaft, Logis Suisse SA, Wohnbaugesellschaften, Allgemeine Baugenossenschaft Zürich ABZ.

HERAUSGEBER

Schweizerischer Verband für Wohnungswesen SVW, Dachorganisation der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften.
Präsident René Gay, Geschäftsführer Dr. Fritz Nigg.

VERANTWORTLICHE REDAKTION

Bruno Burri, Jürg Zulliger
SVW, Bucheggstrasse 109, 8057 Zürich, Telefon 01/362 42 40, Telefax 362 69 71, Redaktionsschluss am Ersten des Vormonates bzw. auf Absprache.

VISUELLES & TYPOGRAFISCHES KONZEPT

Ronny Stocker, Art Director
Neumarkt 15, 8001 Zürich
Telefon 01/251 01 71, Telefax 01/251 01 27

DTP, DRUCK, SPEDITION

gdz Zürich, Spindelstrasse 2, Postfach, 8021 Zürich, Telefon 01/488 81 11, Telefax 01/488 83 00

INSERATEVERWALTUNG

Hannes Wieland, Seefeldstrasse 102, Postfach, 8034 Zürich, Telefon und Telefax 01/381 98 70
Romedia, Aldo Rodesino, Mittelstr. 20, Postfach 341, 8034 Zürich, Telefon und Telefax 01/422 41 41
Insertionsschluss jeweils am 10. des Vormonates.

PAPIER

Die Zeitschrift «das wohnen» wird auf umweltverträglichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

AUFLAGE

15 424 Ex. WEMF 1993

COPYRIGHT

TEXT UND ILLUSTRATION

Der Nachdruck sämtlicher Texte und Illustrationen ist in Absprache mit der verantwortlichen Redaktion und den Urhebern erwünscht.

COPYRIGHT

VISUELLES & TYPOGRAFISCHES KONZEPT

SVW & Ronny Plus Innovative Kreative

KEINE HAFTUNG

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder kann keine Haftung übernommen werden.

ABONNEMENTE 1993

(pro Jahr 11 Ausgaben)

Einzelnummer Fr. 5.–

Schweiz Fr. 41.– inkl. Porto

Ausland Fr. 41.– exkl. Porto

Rabatte für Mehrfachbezüger auf Anfrage.

WOHNGENOSSENSCHAFTS-ERFAHREN Sowohl Monika Weber wie Monika Stocker haben schon «genossenschaftlich» gewohnt: Monika Weber als Kind, Monika Stocker zwischen 1981 und 1990. Für sie, als Familie mit Kindern, so erzählt Stocker, sei das Wohnen in einer Genossenschaft sehr wichtig gewesen. Auch aus finanziellen Gründen: «Wir hätten wahrscheinlich Mühe gehabt, eine «marktübliche» Miete zu bezahlen, denn mein Mann war in dieser Zeit Hausmann, und wir beide arbeiteten nur teilzeitlich.» Als die Stockers dann über ein höheres Einkommen verfügten, zogen sie aus der Genossenschaftswohnung aus: «Ich fand das richtig, denn das ist ja immer ein wenig ein Problem in Genossenschaften: Dass es wenig Rotation gibt, dass auch Leute, die mehr bezahlen könnten, und Leute, deren Kinder schon ausgeflogen sind, in den Wohnungen bleiben. Denjenigen, die nicht mehr eine so grosse Wohnung brauchen, müsste man etwas anderes anbieten können.» Monika Stocker, die sich bei der parlamentarischen Beratung des Mieterschutzgesetzes mit dem Thema Wohnen und Genossenschaften auseinandergesetzt hat, findet, dass Wohnngenossenschaften mehr gefördert werden sollten. Und zwar nicht nur die «klassischen Baugenossenschaften», sondern auch andere Genossenschaftsformen. «Man sollte sie nicht mit hundertundeiner bürokratischen Angelegenheit bremsen», findet sie; es gebe manchmal soviel Bürokratie, so viele Statuten und Ähnliches zu berücksichtigen, «dass etwas das Leben fehlt.» Auch Monika Weber findet die Genossenschaftsidee gut. Ihre Partei, der LdU, sei in den 50er Jahren in Zürich eine führende Kraft beim Erbauen von Wohnngenossenschaften gewesen. Heute sei es wichtig, das Angebot an Wohnungen generell, also nicht nur im genossenschaftlichen Bereich, zu verstärken. Mit staatlichen Eingriffen? «Lieber nicht», sagt Monika Weber, «und wenn dies doch nötig ist, dann vor allem in Form von gezielter Subjekthilfe. Auch sollte die öffentliche Hand vermehrt Land im Baurecht abgeben.»

Ihre Ansichten zum Thema Wohnbaugenossenschaften gehen also auseinander. Noch unterschiedlicher sind Karrieren, politischer Weg, Stil und Hintergrund der beiden Monikas – und doch: Für beide treffen die beiden Bedeutungen ihres Namens ein Stück weit zu. Und vor allem beweisen die beiden, dass es für Frauen in der Schweizer Politik nicht nur einen bestimmten, vorgezeichneten Weg gibt.